

VORWORT.

Bei der Herstellung von Entwürfen für verschiedenartigste Zwecke, bei denen hauptsächlich die Schrift, oder oft nur solche allein in Betracht kam, fehlte es mir von jeher an geeigneten Vorbildern. Die in den bekannten Werken abgebildeten, aus Initialen und kleinen Buchstaben bestehenden Alphabete bieten keine Anregung, wenn es sich um die Aufgabe handelt, die Schrift als Ornament zur Füllung einer Fläche oder eines Frieses zu verwenden. Somit wurde ich gezwungen, für besagte Zwecke mir anderswo Rath zu holen. In der Zusammensetzung der Schriftzeichen an den aus vergangenen Jahrhunderten uns überlieferten Epitaphien, Grabplatten, Gedenktafeln fand ich das Erwünschte.

Zuerst begann ich mit Abreibungen der in grosser Zahl auf dem St. Johannis-Friedhof in Nürnberg befindlichen Inschriften auf den dort liegenden Bronze-Grabplatten. Diese ornamentalen Schriften regten mich in höchstem Grade an und ich fasste den Entschluss, von nun ab alljährlich meine Ferienzeit dem Studium der Monumentalschrift zu widmen.

Auf vielen Reisen holte ich, zum Theil mit nicht geringen Mühen, aus verschiedenen Gegenden Deutschlands die Abreibungen zusammen, immer unter Berücksichtigung der künstlerischen Buchstabenformen und des Materials. Die Sammlung der Studienblätter vermehrte sich schliesslich so bedeutend, dass ich es nunmehr wagen durfte, an eine Veröffentlichung zu denken. Hierin wurde ich einestheils durch die allseitige Nachfrage nach brauchbaren Schriften-Vorbildern bestärkt, anderentheils wurde der Wunsch meiner Collegen und Freunde nach endlichem Erscheinen des Werkes immer dringlicher. Es erschien mir als ein Gebot der Pflicht, diesen Schatz nicht mehr länger verborgen zu halten, sondern zum Allgemeingut der für eine Besserung auf dem Gebiete der monumentalen Schriften strebenden Künstler- und Fachkreise zu machen.

Der Firma GERLACH & SCHENK in Wien, die sich für mein Vorhaben lebhaft interessirte und weder Mühen noch Kosten scheute, die Original-Aufnahmen mit Hilfe der neuesten Reproductionsarten in würdiger Weise darzustellen, spreche ich hiermit den wärmsten Dank aus.

Zu ganz besonderem Danke bin ich dem Herrn Dr. phil. LUDWIG SCHMITZ in Münster i. W. verpflichtet für die freundlichst übernommene Lesung der Inschriften.

Es sei auch allen Denen, die mich auf den Reisen und bei meinen Studien durch gütigen Rath und Beistand unterstützten, an dieser Stelle der aufrichtigste Dank ausgedrückt.

Wie aus dem Vorwort hervorgeht, wurde bei der Auswahl der Tafeln in erster Linie die künstlerische Seite unter Berücksichtigung des Materials und der Technik in Betracht gezogen. Ebenso musste die charakteristische Form der Buchstaben sowie der Ziffern und ihre wohlthuende Vertheilung als Füllinschriften auf Flächen und Friesen besonders beachtet werden. In Bezug auf die Technik ist den im praktischen Leben oft vorkommenden Anforderungen Rechnung getragen durch die Abbildungen von in Stein und Metall gemeisselten, geätzten oder in Metall gegossenen und in Holz geschnitzten Arbeiten.

Ein Vergleich mit den in der Neuzeit geschaffenen Inschriften an Gebäuden, Denkmälern, Grabplatten, Gedenktafeln wird in den meisten Fällen die Nothwendigkeit bestätigen, endlich einmal durch die höchst charakteristischen Schriftplatten vergangener Jahrhunderte zu zeigen, welche durchgreifende Verbesserungen an den Monumentalschriften vorzunehmen sind.

Man muss sich immer vergegenwärtigen, wo und für welche Zwecke die Schrift verwendet wird. Besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen Schriftzeichen, die der „Mode“ und damit zugleich der raschen Vergänglichkeit unterliegen, wie z. B. auf Firmenschildern, Plakaten, Reklameblättern aller Art, und solchen Schriftzeichen, die eine rein künstlerische Bestimmung erfüllen und womöglich in echtem Material aus Stein, Metall oder Holz auf Jahrhunderte hinaus der Nachwelt überliefert werden sollen. In ersterem Falle ist Auffälligkeit selbst durch die absonderlichste Gestaltung der Buchstaben und Möglichkeit raschen Lesens eine Hauptsache; die Schönheit muss sich hierbei oft der Zweckmässigkeit unterordnen. Im zweiten Falle muss der entwerfende Zeichner oder Kunsthandwerker sich stets die Frage vorlegen, welchem Endzweck die darzustellende Schrift zu dienen hat. Im Entwurf ist bei der Monumentalschrift auf das Material und die auszuführende Technik unter steter Beobachtung einer gefälligen Vertheilung auf der Fläche Rücksicht zu nehmen. Die Schrift wird „Ornament“ und führt eine eigene Sprache. Gute Leserlichkeit ist trotz der mehr oder weniger verzierten Buchstaben selbstverständlich die Grundbedingung.

Aus dieser Erkenntniss heraus ist das Studienmaterial für das vorliegende Werk zusammengetragen. Nicht dem geistlosen Copiren sollen die Abbildungen dienen, es soll nicht das „Alte“ in „echter“ Weise durch etwaige Unleserlichkeiten, uns nicht mehr verständliche Abkürzungen oder dem jeweiligen Zeitgeist entsprungene Zufälligkeiten nachgeahmt werden. Nein — das alles nicht. Es soll, wie schon im Anfang erwähnt, die eigenartige Behandlung der Buchstaben als Flächenfüllungen und der harmonische Zusammenhang der Initialen mit den übrigen Buchstaben als mustergültiges Ornament an möglichst vielen Beispielen gezeigt werden.

Die Schrift darf an keinem Kunstwerke eine nebensächliche, untergeordnete Rolle spielen.

Die Arbeiten vergangener Jahrhunderte stehen in dieser Beziehung unübertroffen da und richten ein ernstes Mahnwort an die Gegenwart. Wo immer ein „Kunstwerk“ der alten Meister anzutreffen ist, steht die dabei angebrachte Schrift auf derselben Stufe der Vollendung. Man wird nicht fehl gehen, zu behaupten, dass die Schrift ebenso wie das Werk, zu dem sie gehört, als „Kunst“ aufgefasst und mit dem gleichen künstlerischen Ernst ausgeführt wurde wie dieses. Zu dieser Erkenntniss sollen und müssen wir in unserer Zeit wieder gelangen.

Eine wie grosse Kunstsprache reden zum Beispiel die wundervollen Schriftfrieze auf den Bronze-Grabplatten in der Elisabethkirche zu Marburg (Tafel XXII—XXIV), oder die Schriftzeichen auf der Vorderseite der Bronze-Tumba des Bischofs von Trotha in dem Dom zu Merseburg (Tafel XXV—XXVI)! Ueberall herrscht feines, massvolles Beleben der Fläche, bei meisterhafter Beherrschung der Formen und des Materials.

Ausser der künstlerischen Bestimmung der Tafeln wird der Paläograph und Kunstgelehrte manche ihm schätzenswerthe Anregung auf ihnen finden. Es wurden für das Werk nur Arbeiten mit Jahreszahlen verwendet. Das angeführte Datum entspricht zwar nicht immer dem Herstellungsjahr, dürfte aber doch von demselben nicht zu weit entfernt liegen.

Mit der Anbringung der Inschriften auf Grabplatten, Grabmälern und Gedenktafeln ging die Wappenkunst Hand in Hand und es musste deshalb auch der Heraldik der gebührende Platz eingeräumt werden.

Eine Wiedergabe aller in Deutschland vorhandenen, in den Rahmen dieses Werkes passenden Arbeiten war aus natürlichen Gründen ausgeschlossen. Bei der Veröffentlichung musste selbstverständlich eine gewisse Beschränkung walten.

Der vielseitige Zweck, den die Bildtafeln nicht zum Wenigsten in Schulen und Werkstätten zu erfüllen berufen sind, verlangte getreue Originalaufnahmen. Auf Grund langjähriger Erfahrungen zeigte sich die Technik der Graphitabreibung

vom Original als die einzig richtige und absolut zuverlässige Darstellungsweise für das hier angestrebte Ziel. Es konnte sich nicht darum handeln, hübsche farbige Bilder mit Licht und Schattenwirkung zu bringen, um mit solchen kostspieligen Mitteln die Natürlichkeit des Eindruckes zu erzielen. Die einzelnen Formen mussten durch klare Umrisse bei den Aufnahmen deutlich zum Ausdrucke gebracht und Jedem die Möglichkeit gegeben werden, ein genaues Vergleichen der Buchstabenbreiten mit den Zwischenräumen vorzunehmen, um eine geschmackvolle Vertheilung der Wörter und Zeilen zu erreichen, ein für den künstlerischen Entwurf sehr zu beachtender Punkt. Der jeder Abbildung beigefügte Massstab wird dieses Vergleichsstudium wesentlich erleichtern.

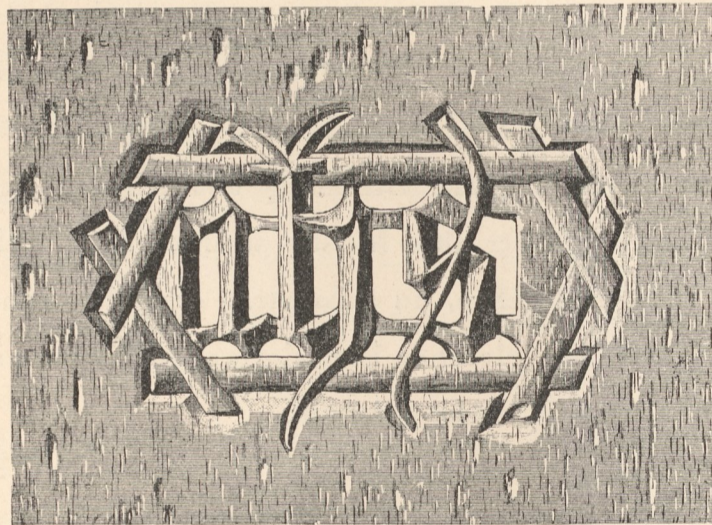
Zum besseren Verständniss der Einzeldarstellungen möge bemerkt sein, dass alle dunkel erscheinenden Stellen erhaben und die hellen Stellen als tiefer liegend zu denken sind.

Viele der Original-Graphitabreibungen wurden vom Verfasser in historischer Treue gewissenhaft nachgezeichnet. Bei anderen Originalen, die weniger gut erhalten oder sehr reich ornamentirt waren, würde das schwarze Ausmalen ein kühnes Vermessen gegen die ursprünglichen Formen gewesen sein. Ebenso wenig durfte der eigenartige Reiz der Sandstein- und Holzplatten durch Einmischen der menschlichen Hand Einbusse erleiden.

Die sorgfältigen Aufnahmen verlangten in der Reproduction eine ebenso genaue Behandlungsweise, die nur auf dem Wege des heutigen photomechanischen Verfahrens möglich war; es wurde so ein den Aufnahmen zuverlässig gleiches Abbild hergestellt.

In Bezug auf die an den Grabplatten befindlichen „Umschriften“ sei erwähnt, dass sie aus praktischen Gründen nicht in ihrem ursprünglichen, die Mittelfläche umgrenzenden Zusammenhang wiedergegeben werden konnten. Die Mitte war an den Grabplatten meistens mit in Relief gearbeiteten Darstellungen geschmückt, die sich der Aufnahme durch Graphitabreibung entziehen. Somit mussten, der hier gestellten Aufgabe entsprechend, die auf den vier Rechteckseiten befindlichen Umschriften zerlegt und auf den Bildtafeln in getheilter, friesartiger Anordnung gruppirt werden.

Bei der Einreihung der Abbildungen wurde hie und da aus ästhetischen und praktischen Rücksichten von der chronologischen Folge Abstand genommen.



Aus dem vollen Eichenholz geschnitztes Guckloch einer Thür im ehemaligen Beghinen-Convent in der Steinstrasse zu Hamburg, mit den Minuskeln i h s (Monogramm für „Jesus“), spätgothisch. Breite 0,30 m. — Im Besitze des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe.